Gemeindegründungsbewegung M 28

Charismatische Welle im freikirchlichen Raum

Im reformierten freikirchlichen Bereich ist es in den letzten Jahren üblich geworden, über neue Formen der Evangelisierung, der Glaubenspraxis und der Gemeindegründung nachzudenken. Dabei ist festzustellen, dass die meisten dieser sich neu gebenden Bewegungen zum einen gar nicht so neu und zum anderen sehr von der amerikanischen tendenziell fundamentalistisch geprägten Szene beeinflusst sind. Charismatisch geprägte Gottesdienste werden mit konservativem Glaubensverständnis verbunden und eventmässig ansprechend angeboten. Die Bewegung Vineyard (in der Schweiz von Basileia, Bern, übernommen) und ICF (International Christian Fellowship, Zürich) sind die bekanntesten dieser Gruppierungen in der Schweiz.

Gemeindegründung M 28 in der Zentralschweiz

In der Zentralschweiz hat in den letzten Jahren eine solche Bewegung unter dem Namen von M 28 von sich reden gemacht.
Gemäss eigenen Angaben erhielt Florian Bärtsch zusammen mit seiner Frau den Ruf Gottes, in der Zentralschweiz eine Gemeindegründungsbewegung ins Leben zu rufen. Deshalb ist er 1999 in die Zentralschweiz gekommen um dieses Werk Gottes ab Juli 2000 hier zu beginnen und aufzubauen. Der Name M 28 bezieht sich auf den Missionsbefehl, der in Matthäus 28 steht.

Involvierung unserer Beratungsstelle

Solche Neugründungen müssen nicht unbedingt, können aber unter Umständen sehr bald, fragwürdige Tendenzen entwickeln. Anlässlich eines Kontakts von Herrn Bärtsch mit unserer Beratungsstelle haben wir ihm empfohlen, sich der evangelischen Allianz und der KIF (Konferenz Innerschweizer Freikirchen) anzuschliessen, um engführenden und verabsolutierenden Tendenzen von Beginn weg vorzubeugen. Dies hat Herr Bärtsch befolgt und seine Bewegung mit den Zentralschweizer Freikirchen in Kontakt gebracht. Anfänglich waren entsprechend die Anfragen bei unserer Beratungsstelle auch hauptsächlich Informationsanfragen. Allerdings meldeten sich schon im Herbst 2000 drei Personen, welche einen Informationsabend der Bewegung besucht hatten und diesen als sehr fragwürdig einstuften. Im Frühjahr 2001 suchte eine indirekt betroffene Person Hilfe. Eine Familienangehörige hatte sich der Bewegung angeschlossen und von Herrn Bärtsch wieder taufen lassen. Ebenfalls 2001 suchten zwei Menschen die Beratungsstelle auf, welche sich mit dem Anspruch nach Glaubensheilung bei M 28 befassten. Eine Person hatte für sich Heilung erfahren und war überglücklich, bei der anderen Person war Heilung ausgeblieben und führte zu vermehrten Problemen und inneren Konflikten.
Nach diesen anfänglichen Wahrnehmungen schien sich die Bewegung in der Zentralschweiz etabliert zu haben. Von 2002 bis 2004 hatte die Beratungsstelle 21 Informationsanfragen zu M 28. 2004 kam dann wieder eine Begleitung einer Person hinzu, welche die Scheidung beklagte, hauptsächlich ausgelöst durch die unterschiedlich erlebte Glaubensbewegung M 28. Im laufenden Jahr nun haben sich die Anfragen gehäuft. So wurde die Beratungsstelle von einem Gründungsmitglied aufgesucht, das durch die Gemeinschaft mittels Gemeindezucht ausgeschlossen worden war. In der Folge kamen auch Beratungen von Mitbetroffenen hinzu und Kontakte mit Medien, da das ausgeschlossene Mitglied den Weg an die Öffentlichkeit suchte.
In dieser Phase wurde deutlich, dass wir eine vertiefte Information zu dieser Bewegung erarbeiten mussten. Entsprechend wurde Herr Bärtsch kontaktiert und zu einem Gespräch eingeladen. Dieses zeigte keine Bereitschaft von Herrn Bärtsch, eine andere Sichtweise anzunehmen. In dieser Situation haben wir uns entschlossen, die Information betreffend M 28 in ihrer unterschiedlichen Einschätzung zugänglich zu machen. Wir vertrauen darauf, dass Menschen, die sich informieren, sich ihre eigene Meinung bilden können. Dazu kann die Information unter verschiedenen Blickwinkeln durchaus eine Hilfe sein. Neben meinem kritischen Beitrag erhält auch Herr Bärtsch die Möglichkeit, seine Sicht der Dinge darzustellen.

Gemeindegründer Bärtsch
Bärtsch, der an der Freien evangelisch-theologischen Fakultät (FETA) Theologie studiert hatte und in verschiedenen freikirchlichen und missionarischen Projekten im In- und Ausland tätig war, engagiert sich auch überregional als Gemeindegründer und Ausbildner einer Gemeindegründerschulung.

Sein theologisches Grundverständnis ist eschatologisch-fundamentalistisch geprägt. Er meint, dass Gottes Sendung und sein Auftrag in der Geschichte der Kirche verloren gegangen sei und dass Gott in der multiplikatorischen Gemeindegründungsbewegung nun sein Werk wieder restituieren werde, d.h. dass Gott eigentlich von allem Anfang an die Gemeinde als seine göttliche Familie gemeint habe und nun eben durch die machtvolle Gemeindegründungsbewegung seine göttliche, vollkommene Familie wieder herstellen werde, gemäss den alt- und neutestamentlichen prophetischen Bildern.
Mit multiplikatorisch meint Bärtsch eine Gemeindegründungsbewegung, welche nicht nur hier und da eine neue Gemeinde gründe, sondern durch aktive kleine Gemeindegründungszellen überall hin sich rasch multipliziere. Wie er anlässlich einer Gemeindegründungskonferenz 2004 ausführte, scheint er zu glauben, dass die Erfüllung des Missionsbefehls in der jetzigen Zeit erfolgen soll. Dieses Verständnis lässt ihn zu Aussagen kommen wie derjenigen, die er auf die Internetseite von M 28 gesetzt hatte:
„Es ist genetisch krank und schadhaft, wenn wir uns im Natürlichen wie auch im Geistlichen nicht multiplizieren. In der Anlehnung an die Schöpfung und konfrontiert mit dem Jüngerschaftsauftrag gründen wir als M-28 daher geistliche Familien, die sich durch die drei Herzwerte Gemeinschaft (Koinonia), Jüngerschaft (Erziehung) und Multiplikation (Vermehrung) auszeichnen.“
Solche Aussagen lassen tief blicken, Bärtsch meint, ein bloss additives Gemeindewachstum entspreche nicht dem Willen und der Absicht Gottes. Es müssen also unter grossem Engagement und zeitlichem Druck neue Hausgemeinden gegründet werden, die wiederum multiplizierend andere Hausgemeinden ins Leben rufen.
Dass er anschliessend an meine öffentliche Kritik solcher Äusserungen die Homepage für Aussenstehende sperren liess, bezeugt eher deren Fragwürdigkeit, als dass es sie entkräftet. So hat Herr Bärtsch hinsichtlich dieser Denkvorstellungen wenig Selbstkritik gezeigt. Vielmehr hat er erklärt, die Äusserungen seien von seinem 15 jährigen Sohn versehentlich ins Netz gestellt worden und mir hat er vorgeworfen, mich öffentlich zu M 28 zu äussern, ohne mit ihm vorgängig Kontakt aufgenommen zu haben.

Fundamentalistisches Denken
Obige Gedanken baut Bärtsch auf ein sehr enges fundamentalistisches Glaubensverständnis auf. Er versteht dabei die Zentralschweiz einerseits nicht nur als Zentrum der Schweiz sondern der ganzen Welt und nimmt für sich in Anspruch, dass Gott ihm dieses Gebiet gegeben habe. Hier soll er seinen apostolischen Auftrag erfüllen: in einem Gebiet, in dem - gemäss Bärtsch - nicht mehr als 0.5% Gläubige leben: ein solches Gebiet, welches nahe an islamischen Verhältnissen sei, stelle ein sog. „Hartgebiet“ dar, das für die Glaubensverkündigung ein harter Brocken sei. Zuerst hätte er natürlich von Gott lieber ein einfacheres Gebiet gehabt, aber durch die konkreten Glaubenserfahrungen und Bestätigungen gerade darin den Willen Gottes entdeckt, dass hier Gott Zeichen und Wunder tun wolle. Trotz diesem katholisch geprägten „Hartgebiet“ werde sich gerade da Gottes Wille kundtun, dass eben eine multiplikatorische Gemeindegründungsbewegung entstehe und so überhaupt erst die einzige Möglichkeit entstehe wirklich noch alle Nationen mit dem Evangelium zu erreichen.
Bei solchen Vorstellungen mag es nicht erstaunen, dass auch die Beurteilung eines zürcherischen, reformierten Sektenexperten etwas von unserer Beurteilung in der Zentralschweiz differiert. Es ist doch zumindest fragwürdig, wenn nicht bedenklich, wenn in einem katholischen Umfeld nur

gerade freikirchliche Christen als echte Christen betrachtet werden und die katholischen Traditionen nach alter fundamentalistischer Manier als unchristlich dargestellt werden.

Geschichtliche Entwicklung der Bewegung
Bärtsch begann seine Arbeit in der Zentralschweiz zusammen mit zwei andern Ehepaaren im Juli 2000. Laut seinen Aussagen gehört wesentlich dazu, dass diese Arbeit im Team gemacht werde. Er meint, dass die Reibungen und Auseinandersetzungen im Team in etwa gleich viel Zeit und Energie in Anspruch genommen hätten, wie die Gemeindegründung selbst. Aber dies sei notwendig, weil eben Gottes Vision der Gemeinde eine Familie sei und nicht ohne die Beziehung auskomme. Gegenwärtig gibt es 15 solche Basisgemeinschaften in der Zentralschweiz. Grundsätzlich ist dieser Ansatz sicher beachtenswert. Allerdings hat Bärtsch in der Zwischenzeit einen seiner ursprünglichen Mitarbeiter mittels Gemeindezucht aus der gemeinsamen Arbeit ausgeschlossen und der Verdacht legt sich nahe, dass in all den Auseinandersetzungen am Schluss Bärtsch und seine Sicht den alleinigen Wahrheitsanspruch für sich erheben. Obschon Bärtsch davon berichtet, dass die Reibungen im Team zu Selbstmordversuchen und vielen Schwierigkeiten geführt haben, sieht er darin am Schluss nichts anderes als die Wirkkraft von Dämonie.

Die zurechtweisende Gemeindezucht
In Bärtschs Verständnis ist Gemeindezucht *„eine Handlung der Gemeinde oder eines seiner Glieder zur Erhaltung der Reinheit und der Liebe in der Gemeinschaft“* (Papier Gemeindezucht M 28). Begründet wird diese Zucht mit Matthäus 18, 15-21. Das Vorgehen soll den Schuldigen zur Busse und Umkehr bewegen, die Gemeinde in Reinheit bewahren, ein warnendes Beispiel für die andern Mitglieder sein und den guten Ruf der Gemeinde bewahren. Allerdings wird eben vorausgesetzt, dass klar ist, wer der Schuldige ist und wenn er sich nicht einsichtig zeigt, wird er mittels dem Verfahren aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Ebenso wenig wird reflektiert, dass die Vorstellung einer reinen Gemeinde eher dem menschlichen Wahn als der Realität entsprechen. Mit solchen idealen Vorstellungen ist der Nährboden für eine ideologische Engführung gelegt. Und gänzlich fragwürdig wird das Verfahren, wenn ein einzelnes Glied der Gemeinschaft, d.h. beispielsweise deren Leiter die Befugnis und Macht erhält, solche Interpretationen zu bestimmen und Macht auszuüben.

Das dualistische Denken, welches neben einem lieben Gott überall den bösen Teufel am Werk sieht, scheint mir der fragwürdigste Aspekt des fundamentalistischen Denkens von Bärtsch zu sein. Die Welt ist geprägt vom Kampf zwischen Gut und Böse. Er nimmt für sich, durch Gottes Auftrag, in Anspruch, gegen das Böse und die Dämonen anzutreten. So erläutert er in seinem Vortrag anlässlich der Gemeindegründungskonferenz 2004, dass er und seine Mitarbeiter, als sie die Zentralschweiz, das ihnen von Gott gegebene Land, betreten haben, jeweils in allen Dörfern Gottes Herrschaft proklamiert hätten. Sie hätten gesagt:

- Der Herr ist Gott
- Wir beanspruchen dieses Land im Namen des Herrn
- Wir rufen alle Leute des Friedens, sich mit uns zu verbinden.
- Wir brauchen und beanspruchen den heiligen Geist
- Wir verkündigen das Evangelium
- Wir wollen Gemeinden gründen und wir glauben dass das Ganze von Zeichen und Wundern begleitet wird
- und wir wollen Jünger machen und eine betende, hörende, lobpreisende Sendungsbewegung sein.

Ein Beispiel seines selbstgefälligen göttlichen Sendungsbewusstseins gab Bärtsch anlässlich dieser Konferenz gleich selber. Er erzählte, dass sie in ein Dorf gekommen seien, in dem es plötzlich allen im Team übel geworden sei und sie erbrechen mussten. Da habe er sich gefragt, weshalb dies

so sei und alsbald erkannt, dass in diesem Dorf eine grosse Konzentration auf Maria und den Marienkult vorgeherrscht habe, eine Mariakonzentration, dass man erbrechen musste.
Ebenso musste er das Muothatal zuerst von den Dämonen befreien. Wie er nämlich dort einreiste, hörte er sie grölen, höhnen und lachen. Erst die gemeinsame Proklamation hätte dann dieses dämonisierte Tal befreit.
Sein fundamentalistisch dualistisches Denken scheint immer wieder durch, wenn er seine Sendung in den Kontext der Realität stellt. Er muss die Veranstaltung einer Spiritistin stoppen, kämpft an gegen alle Esoteriker, welche für ihn nicht nur Horoskope sondern ein Horrorscope darstellen. So gehören für Bärtsch Yin und Yang, Reiki, Astrologie, Magie und vieles andere in den Einflussbereich des Teufels. Dieser habe der christlichen Kirche vieles gestohlen und erst durch die Gemeindegründungsbewegung habe der Teufel seine Macht verloren. Bärtsch berichtet, wie ein Mann sich an einer Heilungsveranstaltung vor ihm verneigt habe und bekannte, dass er nun geheilt worden sei. Er interpretiert dies dahin gehend, dass die Dämonen in diesem Mann sich vor Christus in ihm verneigt hätten und meint dazu: *„In diesem Gebiet werden wir machen, was wir wollen. Wir werden die Dämonen fressen wie Brot, wir werden das Land nehmen.“* (Vortrag F. Bärtsch, Gemeindegründungskonferenz 2004)

Psychodynamische Engführung
Eine solche Bewegung produziert auch übergrosse Schatten. Die Auseinandersetzung im Leitungsteam hat damit geendet, dass Bärtsch einen Mitbegründer mittels Gemeindezucht ausgeschlossen hat. Dabei fühlt sich der Ausgeschlossene keinesfalls gerecht behandelt. Er hat den Eindruck, dass Bärtsch es immer wieder versteht, die Situation in seinem Sinne zu interpretieren und diese Sichtweise als die allein Gültige hinzustellen. Gerade in solchen Bereichen der Konflikte innerhalb eines Teams müssten unbedingt aussen stehende, von allen Beteiligten akzeptierte und als unabhängige Begleiter verstandene Berater zugezogen werden - was bisher leider aus der Sicht des Ausgeschlossenen nicht geschah. Bärtsch scheint in solchen Auseinandersetzungen wenig konfliktfähig zu sein.
In etlichen Bereichen seines Denkens und seines Handelns hat F. Bärtsch engführende und fragwürdige Tendenzen erkennen lassen. Nicht nur die wenig christliche Grundhaltung, welche der katholischen Tradition praktisch den echten Glauben abspricht, sondern auch die selbstgefällige Meinung, dass die gute Absicht auch schon eine gute Arbeit garantiere, zeugen von einem psychologisch eher abhängigmachenden Glaubensverständnis als dass sie wirklich eine Frohbotschaft (Evangelium) darstellten. Die Art und Weise wie er auf die kritischen Äusserungen zur Homepage von M 28 reagierte, waren auch nicht dazu angetan, hier mehr Vertrauen zu schaffen. Die mangelnde Selbstkritik und die Projektion auf seinen 15 jährigen Sohn zeugen von wenig Wahrnehmungsfähigkeit für den eigenen Schatten.
Solches Gebaren entspricht klassischem, sektiererischem Denken, welches nicht fähig ist konstruktiv und selbstkritisch auch die eigene Tradition zu bedenken.

Situationsbeurteilung
Nachdem in der Öffentlichkeit vermehrt über die entstandenen Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen berichtet worden ist, hat Bärtsch sämtliche Vorwürfe zurückgewiesen und keinerlei Bereitschaft gezeigt, seine Position auch als zu befragende und fragwürdige Sichtweise zu sehen. Viel mehr hat er die Arbeit der ökumenischen Beratungsstelle „Religiöse Sondergruppen & Sekten, Luzern“ als undifferenziert kritisiert, um sich von allen Vorwürfen rein zu waschen.

Die hier zusammengetragene Information basiert allein auf den Aussagen von Florian Bärtsch selber und deren Einordnung in einen Gesamtzusammenhang der zentralschweizerischen Wirklichkeit. Die von mir referierten Aussagen Bärtsch’s können Sie unter http://www.focusuisse.ch/veranstaltungen/berichte_body.html#mp3 hören. Sie entstammen den beiden Vorträgen, welche er unter den Titeln „Gemeindegründung ist möglich“ und „Eine Region

evangelisieren“ anlässlich des schweizerischen Kongresses für Gemeindegründung vom 18.-20.3.04 gehalten hat. Dies natürlich unter der Voraussetzung, dass er nicht wiederum so reagiert, dass er die Vorträge sperren oder vom Netz nehmen lässt.
Die Bewegung M 28 scheint mir ein klassisches Beispiel einer fundamentalistischen Engführung zu sein. Da zum Vornherein klar ist, was recht und was falsch ist, gibt’s keinen Platz für ein echtes Gespräch – entweder man ist dafür oder dagegen, man glaubt oder man glaubt nicht. Ein solches Denken bringt insbesondere tendenziell labile Menschen in grosse Gewissensnöte. In solchen Denkstrukturen ist es verheerend, wenn jemand feststellen muss, dass sein praktisches Leben hinter den erwarteten Idealen zurückliegt. Und wenn dies so ist, erscheint es immer als Fehler des Betroffenen, entweder dass er noch zu wenig weit fortgeschritten ist im Glauben oder dass er nicht mit genügend Ernsthaftigkeit an sich arbeite. Wird die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit für einen solchen Menschen zu gross, können schwere psychische Störungen und Schädigungen entstehen, welche mindestens teilweise von der Bewegung und dem entsprechenden Glaubenssystem verantwortet werden müssen. Aus dieser Sicht komme ich zu meiner kritischen Beurteilung der Bewegung. Die Frage, ob eine Gruppe „Sekte“ sei oder nicht, ist in diesem Sinne zweitrangig, da sowieso der Begriff, wenn er als Kampf- und Abgrenzungsbegriff gebraucht wird, je aus einer bestimmten Optik heraus zur Anwendung kommt. Vielmehr erscheint es mir wichtig, über engführende, abhängigmachende und krankhafte Tendenzen zu informieren. Deren sind jedenfalls in der Bewegung M 28 vorhanden.

Luzern, 24. August 2005
Pfr. Martin Scheidegger
Ökumenische Beratung „Religiöse Sondergruppen & Sekten“